heilweigen Erfolg. Dem Beispiele des Domstiftes folgten dann auch die Collegiatcapitel früher oder später. Das Vermögen der Stifte wurde in einzelne Bräuden eingetheilt und den einzelnen Canonikern zugewendet. Die Zahl der Canoniker an Dome war spätestens seit dem 15. Jahrhundert eine feste und betrug 16; daneben gab es aber Dominicellaren (s. d. Art.). Nachdem der Erzbischof auch Landesfürst geworden war, und besonders seit nach dem Wormser Concordate allmählig das ausschließliche Recht der Bischofswahl auf das Domcapitel übergegangen war, drängten sich die Söhne des Adels immer mehr in das Domcapitel, und man kam dazu, nur mehr Aelteste auszusuchen. Schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts kämpften Papst und Bischof vergebens gegen dieses Gewohnheitsrecht an. Die vornehmsten Mitglieder des Domcapitels waren zugleich Archidiaconen, so vor Allem der Dompropst und der Domdechant. — Das eigentliche Klosterleben reicht in der Trierer Diocese mit seinen Anfängen bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zurück. Aus den „Bekenntnissen“ des hl. Augustinus (8, 6) ergibt sich, daß Ende des 4. Jahrhunderts vor den Mauern Triers eine klösterliche Niederlassung für Männer bestand. Daß es in der römischen Zeit in Trier auch Frauen gab, welche sich das klösterliche Leben erwählt hatten, ersieht man aus mehreren Grabinschriften. Die Stürme der Völkerwanderung haben diese Gründungen klösterlichen Lebens jedenfalls schwer geschädigt, wenn nicht ganz vernichtet. Ob überhaupt eines der später bestehenden Klöster Triers seinen Ursprung in die römische Zeit verlegen darf, ist sehr fraglich. Die Bewohner der Abtei St. Maximin, nördlich von Trier gelegen, behaupteten zwar immer mit größter Entschiedenheit, ihr Kloster sei von Kaiser Constantin dem Großen gegründet worden; wahrscheinlich aber ist diese später so bedeutende Abtei erst im 7. Jahrhundert entstanden. Auch daß die Abtei St. Eucharius, seit dem 12. Jahrhundert St. Matthias genannt, in römischer Zeit gegründet worden sei, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. In der Merowingerzeit wurden jedoch seit Anfang des 7. Jahrhunderts sehr eine ziemliche Anzahl von Klostergründungen ausgeführt. Unter Erzbischof Wlodoald wurde das Frauenkloster St. Irminen gegründet, so genannt von seiner zweiten Abtissin und herzoglichen Wohlthäterin Irmina, der Tochter König Dagoberts (I. ?), welche um 705 gestorben ist. Es folgten die Frauenklöster St. Symphonia (II) unterhalb Triers, an der Mosel, und Metz (890), die Stiftung der hl. Abela, der Tochter Dagoberts II. Pfalz bei Metz wurde 1027 von Erzbischof Poppeo in ein Canonikerstift verwandelt. Von Männerklöstern bestanden gegen Ende der Merowingerzeit, außer St. Maximin und St. Eucharius (Matthias), St. Martin und St. Marien (?) bei Trier, Metlach an der Saar (vgl. Lager, Geschichte der Abtei Metlach, Trier 1875), die

Stiftung des spätern Erzbischofs Ludwin, und das vom hl. Willibrord mit Hilfe der hl. Irmina im J. 698 gegründete Echternach (s. d. Art.). Zur Zeit der Karolinger wurden gegründet die Männerklöster Prüm, das Lieblingskloster der Karolinger, St. Goar und das Frauenkloster Juwigny (874). Diese Klöster lebten in der ältesten Zeit nach eigenen Regeln, welche nach den morgenländischen Klosterregeln des hl. Pachomius und des hl. Basilus zusammengestellt waren. Spätestens unter den ersten Karolingern nahmen sie die Regel des hl. Benedict an. Nur Pfalz bei Metz war von Anfang an sicher Benedictinerinnen-Abtei. Die traurigen Zeiten der letzten Karolinger zerrütteten fast allgemein das klösterliche Leben. Die Normannen und Ungarn legten die Klöster am Rheine in Schutt und Asche und ermordeten die meisten ihrer Bewohner. Laien rissen die Klostergüter an sich oder ließen sich die Klöster von den Herrschern zu Lehen geben und hausteten dann als Laienabte in denselben. Die Klosterzucht schwand; die Klöster verödeten, weil den Insassen der nöthige Lebensunterhalt fehlte; die noch vorhandenen Klosterleute wandelten sich zu Canonikern um. Die Erzbischöfe des 10. Jahrhunderts hatten daher bis zum Ende desselben die schwere Aufgabe zu lösen, die Klöster gewissermaßen wieder neu zu gründen. Zuerst wurde St. Maximin im J. 934 seiner Bestimmung wiedergegeben und ein Abt an seine Spitze gestellt; es blühte nun mächtig auf, so daß es bald eine ganze Reihe von Aebten für andere Klöster abzugeben im Stande war (Ramwold nach dem Emmeramskloster zu Regensburg, Sanderad nach dem Kloster Gladbach, Hartwich nach Tegernsee, Ravenger nach Echternach). Selbst die Kunst fand in dem neu erweckten Kloster wie früher eine Heimstätte. Miniaturmalerei und künstlerische Metallarbeiten blühten gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Trier sehr; noch manches kostbare Stück von den Erzeugnissen dieser Kunst ist uns erhalten, z. B. der Egbertschrein, die Hülle des heiligen Nagels, beide im Domschatz zu Trier, und mehrere Prachthandschriften. Der Hauptstich dieser Kunst war eben das Kloster St. Maximin. Auch die Reichsumittelbarkeit scheint diesem reichen und mächtigen Kloster von den Ottonen verliehen worden zu sein. Dasselbe beanspruchte später stets Reichsumittelbarkeit und Exemption von der geistlichen Gewalt des Erzbischofs und lag in fast beständigem Streite mit demselben, so lange es bestand, sank aber auch in seinem klösterlichen Leben öfter tief. Im J. 973 folgte die Erneuerung des Klosters St. Marien, das alle seine Besitzungen verloren hatte, und des Klosters Echternach, 975 die des Klosters St. Martin und 977 die von St. Eucharius, welches von da an in sittlicher und wissenschaftlicher Beziehung hoch stand. Unter Erzbischof Otto von Biegenhain wurde 1421 Johannes Rode, der Prior der Kartause von St. Alban, Abt des Klosters, reformirte